



# Perschtenblatt

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Herbst 2011 – 4. Jahrgang – Blatt Nr. 3

**Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!  
Servus alle miteinander!**

Woran denkt Ihr, wenn von der Getreideernte die Rede ist? An herrlich goldbraune Weizenfelder und hochstehenden Mais? Und dann? In meiner Vorstellung kommen dann die Mähdrescher und Feldhäcksler, und zwar mit Scheinwerfern. Denn sie kommen nicht nur tagsüber, sondern auch in den späten Abendstunden, wenn es sogar zu dieser sommerlichen Jahreszeit schon dunkel ist. Ganz unromantisch. Nun ja, Ernte bedeutet seit jeher vor allem harte Arbeit! Neuerdings stehen uns zu deren Bewältigung leistungsfähige, mit Erdöl betriebene Maschinen zur Verfügung. Und GPS, das Globale Positionierungs-System per Satellit. Gott sei Dank! Dank menschlicher Technik können wir ernten wie noch nie... hoppla!... WEM danken wir denn nun eigentlich?

## Erntedank

„Zweifellos ist das Fest [des Erntedanks] in eine Krise geraten. Maschinen übernehmen immer mehr die Arbeit der Bauern und drängen die meisten alten Erntebräuche in den Hintergrund. Immer stärker erfährt der Mensch die Macht, die er über die Erde, über Saat und Ernte hat. Er bestimmt weithin den Ertrag durch die Menge des ausgetragenen (Kunst-) Düngers und des gespritzten Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmittels. Wie sein Leben, so erfährt der Mensch auch die Ernte kaum noch als ein *verdanktes* Gut. So werden Erntedank-Feste leicht zur nostalgischen Schale, die keinen Kern mehr hat.“

Das schreibt Hermann Kirchhoff 1990 in seinem Buch *Christliches Brauchtum im Jahreskreis*, in dem er dem Leser selbstverständlich auch die vorchristlichen Wurzeln dieses Festes in Erinnerung bringt. Einen ritualisierten Dank für die Ernte gibt es wohl, seit es Menschen gibt – zumindest, seit Menschen selbst säen und auf eine Ernte hoffen. Erntedankfeste gab es bei Juden und Römern, in der Antike und im Mittelalter, wobei im christlich geprägten Mittelalter die Betonung schon weniger auf dem Fest lag sondern mehr auf der Messfeier, bei der die Früchte des Feldes gesegnet wurden. Trotzdem haben sich Ernte- und Erntedankbräuche mit vielen vorchristlichen Elementen erhalten, bis die Mähdrescher und Feldhäcksler kamen.

Klaus Bemann, der sich mit unserem germanischen Erbe befasste, schreibt im Jahr 1990:

„Obwohl von den ursprünglichen germanischen Bräuchen dieses Festes nichts zuverlässig überliefert ist, dürften viele der heutigen Bräuche uralt sein. Das gilt mit Sicherheit für den festlichen Umzug durchs ganze Dorf mit geschmücktem Erntewagen, Erntekranz und Erntekrone, für den reichhaltigen gemeinsamen Festschmaus, für Erntebier und Erntetanz und für die Aufstellung aller geernteten Früchte, die früher vermutlich den Göttern geopfert wurden. Eindeutig heidnischen Ursprungs sind auch verschiedene Erntebräuche, in denen Wodan angerufen wird und die vor hundert Jahren in manchen Gegenden Norddeutschlands noch gang und gäbe waren: In Niedersachsen ließen die Schnitter bei der Roggenernte ein Bündel Halme stehen, steckten einen geschmückten Stock hinein und banden die Ähren daran fest. Dann riefen sie dreimal »Wode! Wode! Wode!«, tanzten um den Busch herum und warfen ihre Mützen in die Luft. In Mecklenburg träufelten danach die Männer einen Teil ihrer Getränke – Bier, Korn oder Milch – auf den Acker, und die Frauen streuten Brotkrumen aus. (...) In Mecklenburg hieß das Erntebier auch Wodelbier, und in Niedersachsen war es in einigen Gegenden noch bis zum Einsatz des Mähdreschers üblich, die letzte Garbe für des ‚Helljägers‘ Pferd, also Wodans Pferd, stehen zu lassen. Mittelpunkt des germanischen Erntedankfestes war selbstverständlich das Dankopfer an die Götter.“



*fröhen nißt, kein ein Lant für nicht, fändern....*

Germanisches taucht auch in unserer süddeutschen alpenländischen Gegend auf, obwohl hier mit viel mehr keltischem und römischem Einfluss zu rechnen ist. In einem Bericht aus dem Jahr 1867 wird eine alte Bäuerin aus dem Tegernseer Land zitiert, die nach einem Blitzeinschlag sagte: „Iatzt hat da Thor eigschlag'n.“ Noch in den 1920er Jahren sagten auch Bauern im Chiemgau „es thart“ oder „es thort“ wenn es donnerte.

## Erntebräuche

wurden hauptsächlich zum Beginn und zum Abschluss der Ernte ausgeübt. Mit dem ersten Erntetag, den ersten Garben, der erste Fuhre, die eingebracht wurde, verbanden sich Rituale der leiblichen Stärkung, der göttlichen Segnung und der Unheilabwehr. Zum Abschluss der Ernte wurde gedankt –



mit Opfergaben – und gefeiert. Gedankt wir bei uns heute auf christliche Art in der Kirche. – Die folgenden Angaben und Zitate entnehme ich dem Abschnitt *Die Erntezeit* des Buches *Drudenhex und Allelujawasser* von Franziska Hager und Hans Heyn.

Die Erntezeit beginnt Ende Juli, so um den 25. Juli, dem Jakobi-Tag. Und für die Bauersleut, ihr Dienstpersonal und die extra angeheuerten Erntehelfer begann sie mit einem ordentlichen Einstandsmahl samt Bier, um sich für die anstrengende Erntearbeit zu stärken. Deftiges und kräftiges Essen spielt während der ganzen Erntezeit naturgemäß eine wichtige Rolle. „Im Kornschneidn und in der Harrauf [Flachsernte] geht der Bäuerin sei Schmalz drauf“, hieß es, und der zur Erntezeit häufig wehende sanfte Ostwind war der „Schmalznudelwind“.

Zeremonien mit Gebet und Weihwasser, geweihtem Brot und Salz, geweihten Kräutern, Kreuzen aus geweihten Zweigen, aufbewahrten Ostereiern oder deren Schalen gab es vor der ersten Ausfahrt, beim Schneiden der ersten Garben, zur Einweihung der Tenne und beim Einfahren des ersten Fuders in die selbe. „Es gab den Brauch, daß der Bauer die erste Fuhre ‚arschling‘ [rückwärts] in die Tenne fuhr. Das

geschah, um den unsichtbar dem Wagen folgenden *Bilmesschneider* abzuwehren. Es durfte ihm keine Gelegenheit geboten werden, von dem Fuder etwas wegzufressen.“

Der *Bilmesschneider*, *Bilmes* oder *Bilwis* ist so ein „heidnisches“ Überbleibsel im christianisierten Volksglauben. Den gab es in unterschiedlichsten dämonischen Gestaltungen beiderlei Geschlechts mit unterschiedlichen Namen; der schadenstiftende Korndämon ist eine davon. Dabei könnte dieses Wesen auf eine germanische Göttin zurückgehen: auf Bil, die Göttin des abnehmenden Mondes und dessen lähmender Wirkung (Petzoldt), die im Laufe der Zeit für alle möglichen schädlichen Naturkräfte herhalten musste und im Volksglauben zu einem/einer koboldartigen Unhold/in verkam.

Wichtig waren aber auch Opfergaben: „Früher, als die Felder (...) noch mit der Sichel gemäht wurden, blieben drei Erntegarben auf dem Acker zurück. Dank und Bitte zugleich drückten sie aus. Die drei Gaben waren für Wotans Roß als Futter bestimmt. Kunstvoll wurden die Halme ineinander geknotet. Wenn sie mit Feldblumen umwunden waren, hießen sie ‚Oswald‘. Geweihtes Brot und Salz steckte die Oberdirn in das Gebinde. Dabei streifte sie von den Ähren den ‚Wodl‘ ab. Es war eine Handvoll Körner, in die sich der Wachstumsgeist geflüchtet hatte. Sie wurden unter das Saatgetreide gemischt, das sie mit dem innenwohnenden Geist im Frühjahr zum Wachsen antreiben sollten.“ Und wer oder was war „Oswald“? Das war kein anderer als Wotan (Wodan), der „Aswalt“, der Walter der Asen. Der war auch gemeint, wenn vom „Kornalten“ die Rede war. Jedoch „nicht überall wurde dem ‚Kornalten‘ auf diese Weise geopfert, sondern oft auch dem ‚Kornwei‘. Gemeint war *Freyja*, die Erdgöttin. Vor drei Generationen kannte man noch das Dankgebet:

**Wir geb'ns [das Opfer] der Alten,  
die solls b'halten.**

**Machs uns im nächsten Jahr  
so gnädi wie's heuer war!**

Auf seltsame Weise“, heißt es dann weiter, „wurden früher werdende Mütter auf dem Feld gesegnet. Man hob sie über die zurückgebliebenen Ährenbüschel.“ Eingetragen wurde die Ernte aber „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Ein paar „Vaterunser“ wurden auch als „Armen-seelendank für die Verstorbenen vom Hof gebetet, von denen man glaubte, dass sie auf ihre Weise bei der Ernte unterstützend mitgewirkt hatten.

Aber auch der Mäuse wurde gedacht, indem man im Getreidestock eine Weizengarbe auf den Kopf stellte mit der Aufforderung: „Mäus, da freßts enk gnu!“ – in der Hoffnung, dass sie das Getreide dann weiterhin in Ruhe ließen.

Beim letzten Ausfahren aufs Feld wurde noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelegentlich ein schwarzer Gockel mitgenommen als Repräsentant

des *Korndämons*, des *Bilmes*. Von dem man glaubte, daß er sich von Garbe zu Garbe retten und mit dem letzten Sichel- oder Sensenstrich sterben würde. Dieses Schicksal musste auch der Gockel erleiden: „Wenn er als das Sinnbild des Bösen in der letzten Garbe erschlagen wurde, dann war es nichts anderes als ein *Sühneopfer*, das die heidnische Zeit überdauert hatte.“ Die letzte heimfahrende Fuhre wurde wieder feierlich geschmückt und mit Weihwasser besprengt. Und die letzten drei Ähren, die geschnitten worden waren, wurden im Herrgottswinkel der Stube ans Kreuzifix gesteckt.

Den Abschluß der Erntezeit bildete ein festliches Mahl, das Erntemahl, das der Bauer stiftete. Entweder machte er selber den Wirt und die Bäurin „richtete es aus“, oder die Ernteleute gingen auf Kosten des Bauern zum Wirt zum „Kornstockeischwahn“ [Kornstock-Einschweren]. Zum Essen gabs – versteht sich – Gickerlbraten.

Das Erntemahl war oft auf den ersten Sonntag nach „Bartlmä“, dem 24. August, angesetzt; St. Bartholomäus galt als Ernteheiliger. Und dieser Tag begann mit der „Sichelhenk“: „Wenn der Bauer und die Bäuerin morgens auf den Hof traten, standen dort in einem Bogen aufgereiht die Arntleut und strichen beim Erscheinen der Herrschaft ihre Sensen und Sicheln, was einen wundersamen Klang ergab.“ Danach wurden die Erntewerkzeuge feierlich ins Tennegebälk gehängt, um dort bis zur nächsten Ernte zu ruhen.

„Erntebräuche gab es früher in solcher Vielfalt, daß eine Gesamtdarstellung Bücher füllen würde“, sagt der eingangs zitierte Pfarrer und Religionspädagoge H. Kirchhoff, und er bedauert: „Von all dem ist wenig geblieben. Außer dem oft gebeteten Wettersegnen (...) umgibt kaum noch ein Brauchtum die Ernte. Gelegentlich ziert den letzten Erntewagen (wenn er nicht sofort zu den Lagerhäusern und Fabriken gefahren wird) noch ein Erntekranz oder eine Erntekrone. (...) Es bleibt zu fragen, ob nicht – gerade in dieser Zeit der Umweltkrise und des gestörten Verhältnisses vieler Menschen zur Schöpfung – alte Bräuche wiederbelebt, neue geschaffen werden müßten“. Als *neuen* Brauch schlägt er beispielhaft vor, dass man den Geldwert des ersten und letzten Sackes Getreide den Hungernden der Welt zugute kommen lässt...!

## Ernte global



Heute, im Zeitalter der wirtschaftlichen Globalisierung, scheint ein ganz anderer Geist über die Ernte zu herrschen. Auch ich kann hier nicht über Erntedank schreiben, ohne an die Worte des UN-Sonderberichterstatters für das Recht auf Nahrung (bis 2008) Jean Ziegler denken zu müssen: „Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. 37.000 Menschen verhungern jeden Tag und fast eine Milliarde sind permanent schwerstens unterernährt.“

Und der selbe World-Food-Report der FAO (*Food and Agriculture Organisation of the United Nations*), der alljährlich diese Opferzahlen gibt, sagt, dass die Weltlandwirtschaft in der heutigen Phase ihrer Entwicklung problemlos das Doppelte der Weltbevölkerung normal ernähren könnte. Schlussfolgerung: Es gibt keinen objektiven Mangel, also keine Fatalität für das tägliche Massaker des Hungers, das in eisiger Normalität vor sich geht. Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“

Das sind harte Worte. Aber wir – und insbesondere wir Rauhnachtsperchten – können im Zeitalter des weltweiten Fern-Sehens nicht mehr wegsehen. „Die Hungerkrise ist eine Folge der Industrialisierung und Globalisierung der Landwirtschaft. Die selben Kräfte und Vorgänge, welche uns billige Nahrung versprochen haben, bewirken nun, dass Nahrung für viele Menschen unerschwinglich wird. (...) Anfang Juni 2008 wurde von der UNO ein dringliches Treffen zum Thema Klimaveränderung und Hungerkrise einberufen. Wie zu erwarten war, haben dort die gleichen Wirtschaftskreise, welche die beiden Krisen geschaffen haben, versucht, die Krankheit als Kur anzubieten. Sie plädierten für noch mehr Kunstdünger, der mit Erdöl produziert wird; für noch mehr genetisch modifiziertes hybrides Saatgut, das im zweiten Jahr nicht wiederausgesät werden kann und außerdem auf intensive chemische Bearbeitungsmethoden angewiesen ist; und sie wollten noch mehr unternehmerische Kontrolle über Nahrungsmittel und noch mehr globalisierten Handel.“ So analysiert Vandana Shiva, indische Physikerin, Umweltaktivistin und Mitglied des *Club of Rome*, die Lage, und meint weiter: „Der Umstieg ins Post-Erdöl-Zeitalter muss sich auf die lebendigen Energien konzentrieren – vorab auf unsere Energie und Kraft, lebendige Demokratien und lebendige Wirtschaftsweisen zu schaffen. (...) Eine Wirtschaft mit erneuerbarer Energie kann nur durch die erneuerbare Energie von freien und selbst organisierten Bürgern und Gemeinschaften geschaffen werden. Der Übergang in die Zeit nach der Erdölabhängigkeit ist nicht bloß ein technologischer Umstieg – es ist vor allem auch ein politisches Umdenken; wir können nicht mehr passiv sein, sondern müssen die Transformation aktiv vorantreiben.“

Und genau deshalb zitiere ich diese Worte auch in unserem Perschtenbladl zum Thema Erntedank: *Wir können nicht mehr passiv sein.*

„Shakti“ nennt die Inderin diese lebendige Kraft, „die sprügelige Schöpfungskraft, die sich selbst gebärende und erneuernde kreative weibliche Urkraft des Universums“ und Quelle aller Evolution. Es ist die selbe Kraft, die wir Perchten in den Rauhnächten beschwören, für einen neuen Wachstumszyklus und eine nächste Ernte zu sorgen. Das ist die „Alte“, der einst im Erntebrauch geopfert wurde: ... *Machs uns im nächsten Jahr so gnädi wia's heuer war!* Aber sie ist mehr als nur eine vegetative Wachstumskraft. Sie ist auch eine seelische Kraft, die uns aufwühlt, wenn wir sehen, dass die Gemeinschaft – lokal oder global – nicht gelingt. Und auch als eine *geistige* Kraft

müssen wir sie jetzt verstehen lernen, die in unseren Köpfen wirkt, uns kreativ und konstruktiv werden lässt und auch für *geistiges* Wachstum sorgt. „Shakti entfesseln!“ fordert die Inderin, und ich fühle mich als Mitglied eines oberbayrischen Perchtenbunds ganz stark angesprochen. „Lebendiger werden!“ – ist wohl die Losung, mit der wir die Depression angesichts der globalen „Mißernte“ und den Zynismus der Satten („*Da konnst nix macha*“) überwinden.

Ein guter Anfang ist sicherlich die Dankbarkeit für alles, was wir immer wieder ernten können. Freuen wir uns über die neuen Vorräte, feiern wir unsere Erfolge! Aber vergessen wir nicht, *WEM* wir eigentlich alles verdanken: der wundervollen, komplexen, „sonnigen“ Schöpfungskraft, die uns am Leben erhält. Und die wir nicht beliebig durch ein Erdöl-befeuertes „Wirtschaftswachstum“ nach kurzzeitigem menschlichem Maß ersetzen können.

*Es grüßt Euch Euer*

*Ernst Weeber*

#### QUELLEN

Bemmann Klaus, *Der Glaube der Ahnen. Die Religion der Deutschen bevor die Christen wurden*, Essen 1990

Hager Franziska und Heyn Hans, *Drudenhex und Allelujawasser. Volksbrauch im Jahreslauf*, Rosenheim 1975

Kirchhoff Hermann, *Christliches Brauchtum im Jahreskreis*, München 1990

Petzoldt Leander, *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*, München 1995

Shiva Vandana, *Leben ohne Erdöl. Eine Wirtschaft von unten gegen die Krise von oben*, Zürich 2009

Ziegler Jean, *Der Aufstand des Gewissens. Die nicht-gehaltene Festspielrede 2011*, Salzburg 2011; [www.youtube.com](http://www.youtube.com) > „Aufstand des Gewissens“

Bild Seite 1 und 3: wikimedia commons;  
Seite 2: Ferdinand\_pixelio.de

### Wetter

### Bauernregeln Lostage

#### SEPTEMBER

5. **Lorenz** im Sonnenschein, wird der Herbst gesegnet sein.
18. **Lamberti** nimm Kartoffeln raus, doch breite ihr Kraut auf dem Felde aus.

*Schwendtage: 21. -28.*

#### OKTOBER

6. St. **Bruno**, der Kartäuser, läßt Fliegen in die Häuser.
20. St. Wendelin verlass uns nie – schirm unsern Stall, schütz unser Vieh.

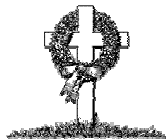
*Schwendtage: 3., 6., 11.*

#### NOVEMBER

2. Der **Allerseelentag** drei Tropfen Regen haben mag.
11. St. **Martin** setzt sich schon mit Dank zum warmen Ofen an die Bank.

*Schwendtage: 12.*

## Feier- und Gedenktage im Herbst



Der Oktober ist nicht nur die Zeit der vielen Erntefeste, sondern auch vieler anderer Feier- und Gedenktage. Dabei spielt der Gedanke an den Tod und die Vergänglichkeit im Volksbrauch eine große Rolle.

Das **Kirchweihfest** feierte ursprünglich jede Gemeinde am Jahrestag der Einweihung oder des Schutzpatrons des eigenen Gotteshauses. Heute feiern die meisten Kirchen eine „Allerweltskirchweih“ im Oktober oder November. Diese Festlichkeit wird mit einem Gottesdienst begonnen, darauf folgen in vielen Orten Markt, Tanz und Festessen.

Den **Reformationstag** feiern alle Protestanten am 31. Oktober, um an Martin Luthers Veröffentlichung der 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasswesens zu erinnern. An dem Tag wird auch **Halloween** (*All Hallows' Eve*) gefeiert, das vor allem in Irland und von Iren in den USA gefeiert wurde und wahrscheinlich auf das keltische *Samhain*-Fest zurückgeht.

**Allerheiligen** am 1. November entwickelte sich aus dem Fest der Weihe des Pantheons in Rom, es wurde in der christlichen Kirche als Fest zu Ehren Marias und aller Heiligen gefeiert. Papst Gregor IV. führte diesen Brauch 835 offiziell ein. Toten-Gedenktage gab es bereits im antiken Christentum.

Der 2. November ist in der katholischen Kirche der **Allerseelentag**. Sein ursprünglicher Zweck war es, durch Beten und Almosengeben den armen Seelen im Fegefeuer beizustehen. Dazu werden auch die Gräber geschmückt und die „Seelenlichter“ entzündet.

Am 11. November, dem **Martinstag**, wird nicht nur die Martinsgans gegessen sondern auch der neue Wein (Martinsminne) gekostet.

Der **Volkstrauertag**, zwei Wochen vor dem 1. Advent, ist in Deutschland ein staatlicher Gedenktag für die Kriegstoten aller Nationen.

Der **Buß- und Betttag** ist ein evangelischer Feiertag, der auf Notzeiten zurück geht. „Buße“ meint die Umkehr zu Gott. Der ebenfalls evangelische **Totensonntag** wird am letzten Sonntag im Kirchenjahr gefeiert, bevor das neue Kirchenjahr mit dem 1. Advent beginnt. Er wurde 1816 von König Friedrich Wilhelm III. in Preußen als Gedenktag für die Gefallenen der Befreiungskriege eingeführt, entwickelte sich aber zum allgemeinen Gedenktag für die Verstorbenen.

*Johanna Killi*